

Wanderrudern auf dem längsten Fluss Mecklenburgs

Barkenfahrt der „Holsten“ im August 2011

Vorab: eine Reise durch die Zeit

Mecklenburg-Vorpommern: Ein junges Land mit alter Tradition

Rhein und Donau kennt jeder. Geschichte und Geschichten um die großen Ströme gehören zu den großen Erzählungen Deutschlands. Aber wer kennt schon die Elde? Mit 208 Kilometer (davon 180 km schiffbar; Höhenunterschied 77,5 m) von der Quelle bis zur Mündung in die Elbe immerhin der längste Fluss Mecklenburgs. Auch in den Wassern der Elde spiegelt sich „große“ Geschichte.

Wir rudern durch Mecklenburg-Vorpommern. Als Bundesland hat es keine lange Tradition der Staatlichkeit, sondern es ist ein Kunstgebilde als Ergebnis des Zweiten Weltkriegs. In der DDR bestand es von 1948 bis 1952, dann wurde es in Bezirke aufgeteilt und der Name Vorpommern wurde getilgt. Auch eine Art der Geschichtsbewältigung. Nach der deutschen Einheit kam Vorpommern dann zu Mecklenburg-Vorpommern, weil es alleine ökonomisch zu schwach gewesen wäre. Die Pommern betonen noch heute anders als wir: Mecklenburg vor Pommern. Historisch hatten beide Länder bis auf die gemeinsame Sprache auch wenig miteinander gemeinsam, sondern man war sich herzlich gleichgültig bis feindlich gesonnen. Die dynastischen Bindungen gingen eher in Richtung Brandenburg. Die ehemals brandenburgische Uckermark ist heute Teil von Mecklenburg-Vorpommern. Schön ausgewogen ist deshalb auch das große Staatswappen. Ein Schild, das zweimal den mecklenburgischen Stierkopf zeigt, aber auch den pommerschen Greifvogel und den brandenburgischen Adler.



Wir rudern in den Kernlanden von Mecklenburg. Das Herzogtum war eine der ältesten Dynastien Deutschlands, die Herzöge reklamierten für sich 2000 Jahre, was mehr als übertrieben ist, aber 800 Jahre sind unbestritten, was auch ein ganz ordentliches Alter für eine Regierung ist. In Demokratien geht der Wechsel schneller.

Große Geschichte im Kleinen

Spötter behaupten dann auch, dass in Mecklenburg alles hundert Jahre später kommt, auch die Revolutionen. Kann ich nicht bestätigen, zumindest fahren wir über eine Bundesautobahn zu unserem Fahrtenstart in Plau. Fritz Reuter, der große, plattdeutsche

Dichter Mecklenburgs, kennzeichnet sein Land jedenfalls durch zwei „Gesetze“:

„Paragraph 1: Allens bliwwt bi'n Ollen.

Paragraph 2: Nix war'd ännert.“

Das ist ein bisschen gemein, denn auch in Mecklenburg hat sich im Laufe der Jahrhunderte doch einiges geändert. Während der Völkerwanderung um 600 verließen die germanischen Stämme Mecklenburg und die Slawen siedelten im Gebiet. Im zehnten Jahrhundert kamen sie unter den Königen Heinrich I. und Otto I. wieder zurück. Es hat ihnen im Westen wohl doch nicht gefallen. Es gab viel Streit, aber schließlich doch einige Garantien für die slawischen Einwohner, bis man unter dem Vorwand der christlichen Mission die Deutschen im zwölften Jahrhundert doch wieder anfangen, nach Osten zu expandieren. Bei den Kreuzzügen im „Heiligen Land“ hatte man sich blutige Nasen geholt, also: Warum in die Ferne schweifen, neues Land liegt doch so nahe.

Dann passierte in der Tat lange nichts. Bis auf die Hansestädte Rostock und Wismar, in denen nicht der Adel, sondern das Bürgertum herrschte. Sie waren erfolgreiche Kaufleute, Geld regierte schon damals die Welt, sie zahlten den mecklenburgischen Herzögen mehr oder weniger willig Steuern und gaben ihnen Kredite. Wer Schulden hat, verliert seine Souveränität, zumindest zum Teil, siehe Griechenland. Die beiden Städte waren deshalb ziemlich autonom.

Wallenstein: Ein Mythos auch in Mecklenburg

Das große Trauma Deutschlands war dann der Dreißigjährige Krieg von 1618 bis 1648. Es war ein europäischer Krieg, bei dem es um Macht und ein wenig auch um Religion ging. Es galt nämlich, dass der jeweilige Fürst die Religion seiner Untertanen bestimmte, was viele dann doch nicht so gut fanden. Der Krieg wurde auf deutschem Boden ausgetragen, eben auch in Mecklenburg. Krieg hieß damals, dass Söldnerheere im Auftrag der jeweiligen Fürsten gegeneinander antraten. Wenn der Sold ausreichend gezahlt wurde und die Verpflegung in Ordnung war, dann ging es halbwegs friedlich und diszipliniert zu, weil man die Berührung mit dem Feind vermied. Es konnte schließlich das eigene Leben kosten. Man war im Lager oder marschierte durch die Gegend und wartete darauf, dass die Diplomaten eine Lösung finden. Wenn die Verpflegung schlecht war und der Sold nicht gezahlt wurde, dann wurde geplündert und gemordet. Manchmal kam es auch zu Schlachten. Das Leid war unendlich. Am Ende des Krieges war die Bevölkerung durch Hunger, Seuchen und Krieg um ein Drittel geschrumpft.



Worum ging es? Mehr als kompliziert. Von Prag über Wien bis Madrid herrschten die Habsburger. Im Süden bedrängten die Türken die Habsburger. Frankreich und England sahen sich von Habsburg umklammert und verbündeten sich mit Dänemark und Schweden. Seit der Reformation waren die deutschen Länder religiös gespalten. Böhmen und der Norden eher protestantisch, der Süden und Westen eher katholisch. Frankreich war auch überwiegend katholisch, nachdem es die Protestanten verfolgt hatte. In England war wie heute alles anders. Die Formen der Kirche waren katholisch, aber der Papst hatte nichts zu sagen. Dänemark und Schweden waren Kernlande des Protestantismus. Die Stände und der Adel waren mächtig und begrenzten die Mächte der Könige und Kaiser. Sie waren zu einem erheblichen Teil protestantisch. Das ist der Stoff, aus dem Kriege entstehen: Königtum gegen Stände, Katholiken gegen Protestanten.

Damals wie heute: Kriege kosten Geld, und zwar mehr, als die katholischen Könige hatten. Sie haben sich das Geld geliehen, und zwar wie heute die Pleitestaaten bei Privaten. Damit nähern wir uns wieder unserem Mecklenburg. Die Herzöge waren protestantisch, Dänemark und Schweden, die Großmächte im Norden, wollten die Herrschaft über alle Küsten der Ostsee und waren damit verdammt nahe an dem Kriegsschauplatz Deutschland. Die mecklenburgischen Herzöge verbündeten sich mit Dänemark. Der katholische Kaiser Ferdinand II ließ seinen Feldherrn Wallenstein nach Norden marschieren und er besetzte 1628 Mecklenburg. Die Herzöge flohen.

Der Kaiser finanzierte seinen Krieg zu einem Teil durch Darlehen von Wallenstein. Der war nicht nur ein herausragender Feldherr, sondern auch ein erfolgreicher Spekulant und exzellenter Verwalter seiner Besitzungen in Böhmen. Für die Darlehen an den Kaiser ließ er sich das Recht zu Münzprägung als Pfand geben. Sein „Geschäftsmodell“ war einfach: Er verringerte den Edelmetallgehalt seiner Münzen bei gleichem Nennwert und machte so einen guten Schnitt. Die Zocker auf dem Kapitalmarkt machen es heute nicht anders: Kaufen auf Kredit und dann die Kurse runtertreiben. Dann verstand es Wallenstein auch sehr gut, billig Grundstücke zu kaufen und teuer zu verkaufen. Das hat bis heute Nachahmer.

Zur Zeit des Feldzuges in den Norden Deutschlands war der Kaiser mal wieder pleite. Er wollte Wallenstein bewegen, den Krieg nach Dänemark auszudehnen und versprach ihm dafür die dänische Krone. Aber Wallenstein wollte nicht. Sicher fand er Mecklenburg auch ganz schön, gerade die Gegend, wo wir rudern. Aber er war auch der bessere Strategie. Er sah die Gefahr für das Habsburger Reich im Süden durch die Expansion der Türken und war für einen Frieden mit Dänemark und Schweden, um die militärischen Kräfte im Süden zu vereinigen. Statt der dänischen Krone verlangte er als Pfand für seine Kredite Mecklenburg als Lehen und Erhebung zum Reichfürsten. Das bekam er auch, denn der Kaiser war militärisch und finanziell von Wallenstein abhängig. Die anderen Reichfürsten fanden das gar nicht gut – ein Emporkömmling in ihren Reihen, der einen legitimen Fürsten vertrieben hatte! Wenn das Schule machen würde, war es der Anfang vom Ende ihrer Macht.

Warum nun ist Wallenstein noch heute so ein Mythos in Mecklenburg, an den die Erinnerung gepflegt wird, als wäre er einer der großen Helden des Landes? In unserem Schloss-Hotel in Neustadt-Glewe werden wir z.B. Im Restaurant „Wallenstein“ speisen. Schließlich hat er die Herzöge vertrieben und die Macht an sich gerissen. Schwer zu sagen, denn er war überhaupt nur zwei Jahre im Lande. Er hat nicht versucht, die Mecklenburger zu Katholiken zu machen, er hat sein Heer bezahlt und gepflegt, so dass relative Ruhe im Land war, und er hat das Land mit einer fähigen Verwaltung versehen, so dass die Ökonomie einen Aufschwung nahm und Rechtssicherheit herrschte. Die Annalen sagen, dass zum Teil einen Tag nach Klagerhebung ein Urteil erging. Das ist in der heutigen Justiz unerreicht.

1630 musste Wallenstein auf die Kriegsschauplätze im Süden und wurde dann bald ermordet. Ermordung der Gläubiger war verboten und galt auch als unsittlich, aber es war keine unübliche Form, die Staatsschulden loszuwerden. Zumindest in dieser Hinsicht ist der Finanzmarkt heute doch sehr zivilisierter.

Die Jahre bis zum „Westfälischen Frieden“ 1648 waren dann in Mecklenburg durch Krieg, Besetzung durch schwedische Truppen und große Not gekennzeichnet. Insbesondere die Bevölkerung litt große Qualen. Auch das verklärte möglicherweise die Erinnerung an die gute Zeit unter Wallenstein. Mit dem Friedensschluss kehrten die alten Herzöge zurück. Wenn Deutschland 1918 nicht Republik geworden wäre, regierten die Nachfahren wahrscheinlich heute noch. Auf jeden Fall: Viele Bauern waren tot, ihr Land eigneten sich die Fürsten an und Großgrundbesitz prägte den Agrarsektor bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Ökonomisch blieb Mecklenburg Agrarland, die schwedischen Besitzungen an der Küste wurden erst 1806 wieder deutsch. Mecklenburg blieb von den großen Kriegen des 18. Jahrhunderts nicht verschont, aber es spielte im europäischen Konzert der Großmächte keine Rolle. Der Zweite Weltkrieg war dann die zweite große Katastrophe in der Geschichte des Landes mit Zerstörungen, Flucht und Verfolgung, an dessen Ende die Eigenstaatlichkeit von Mecklenburg stand.

Die Elde-Müritz-Wasserstraße

Wir fahren über die Elde-Müritz-Wasserstraße in die Elbe. Seit Beginn der Neuzeit war die große Frage der Region, neben Krieg und Frieden, wie kommt man billig nach Hamburg. Wie heute: Schiffstransport ist am billigsten. Zunächst sollte es schon nach Plänen im 15. Jahrhundert über den Müritzsee nach Norden nach Wismar gehen. Über die Elde sollte es in die Elbe gehen, um damit eine Verbindung zwischen Nord- und Ostsee zu haben, ohne von

Dänen oder Lübeckern behelligt zu werden. Eine mutige Planung, denn alles musste mit Muskelkraft und Spaten realisiert werden. Aus der Sicht eines Ruderers ein schönes Projekt. Man fing auch an, einen Kanal zu graben, aber es scheiterte am Geld. Wallenstein griff die Planung wieder auf. Hamburger Ingenieure schätzten die Kosten auf eine halbe Million Taler. Aber durch die Kriegsläufe wurde nichts daraus. Auf der Autobahn nach Rostock quert man noch heute in Höhe Wismar den „Wallensteingraben“, der durch ein blaues Schild kenntlich gemacht wird.



Die Elde-Fahrt wurde hingegen realisiert. Herzog Johann Albrecht I. ließ 1566 Schleusen bauen, aber die Schifffahrt war mehr als mühselig, weil die Wassertiefe nur 60 cm betrug und über flache Stellen mussten die Boote gezogen werden. Das hätte uns auch keine Freude gemacht. 1572 wurde dann ein neuer Anlauf über die Elde und einen Kanal gemacht, der sieben Schleusen hatte, bis auf Dömitz alle aus Holz. Nun kam man günstig nach Hamburg und in die weite Welt, allerdings mit Umsteigen in Hamburg.

Im neunzehnten Jahrhundert wurde der Verkehrsbedarf größer und die Wasserstraße wurde weiter ausgebaut, insbesondere durch den Friedrich-Franz-Kanal von 1832-34 bei Neustadt-Glewe. Er ist hier als Dammstrecke ausgeführt, das Wasser ist also über dem Niveau des umgebenden Landes. Die Finanzierung erfolgte über die Schleusengebühren, aber mit dem Aufkommen des Eisenbahnverkehrs war die Schiffsroute nicht mehr wettbewerbsfähig. Es erfolgte dann noch einmal in den neunziger Jahren ein Ausbau für Schiffe bis 350 Tonnen Fracht. Bis heute ist die Müritz-Elde-Wasserstraße eine Bundeswasserstraße. In der DDR hatte sie auch durchaus eine wirtschaftliche Bedeutung, aber mit dem Mauerbau 1961 wurde die Zufahrt in die Elbe gesperrt.

Nach 1990 ist die wirtschaftliche Bedeutung gegen Null gegangen. Das ist schlecht, weil es Folge des Niedergangs der ostdeutschen Industrie ist. Aber für uns Ruderer ist das eine feine Sache. In der Regel haben wir freie Fahrt. Aber auf eine automatische Ruderanlage sollten wir in der Barke verzichten. Manchmal kommen eben doch Dickschiffe.

Ökonomisch ist Mecklenburg abgesehen von den Küstenstädten ein Agrarland geblieben. Die wenigen Industriebetriebe verarbeiteten vor allem Nahrungsmittel. So auch die Brauerei in Lübz, zu der wir Holsten-Ruderer ein besonderes Verhältnis haben, weil „Holsten“ die Brauerei nach der Wende aufgekauft hat und damit eine bekannte Biermarke des Nordens bis heute fortlebt. Das emotionale Verhältnis einiger unserer Mitrunderer ist heute komplizierter, weil „Holsten“ nicht mehr „Holsten“ ist, sondern ein Teil des dänischen „Carlsberg“ Konzerns. Die Musik spielt heute in Kopenhagen, nicht mehr in Altona. Aber historisch muss man zugeben, dass die Verbindung zwischen Mecklenburg und Dänemark älter ist. Ich vermute, Wallenstein hätte bei prinzipieller Gegnerschaft zum protestantischen König das Geschäft ganz gut gefunden, brachte es doch Geld ins Land. Aber er konnte nicht gefragt werden, siehe oben.

In Mecklenburg-Vorpommern gibt es 22 Wasserkraftanlagen, davon liegen 9 an der Elde. Kein Ersatz für AKWs, aber immerhin. Kleinvieh macht auch Mist. Zumindest muss das in Zeiten der Energiewende erwähnt werden. Auch deshalb, weil wir wohl doch noch Landstriche durchfahren, in denen sich keine Windräder drehen. Das wird anders werden, denn Wind gibt es in Mecklenburg genug, so dass in der Zukunft mehr windige Geschäfte möglich sind.

Die Ortschaften auf unserer Rudertour

Plau

Wir starten in Plau am See. Bei den Slawen hieß es Plawe und war ein wichtiger Ort an der Handelsstraße nach Rostock. Die wuchtige Stadtkirche ist aus der Zeit der deutschen Kolonisation in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Der mittelalterliche Burgturm existiert noch. Die Stadt ist 1758 niedergebrannt, so dass die heutigen Fachwerkhäuser danach entstanden sind. Plau war Handelsort, hatte aber auch eine bedeutende Ziegelbrennerei und eine Filz-Manufaktur (nicht für die Politik, sondern zum Anziehen). Heute ist es Feriencenter und Ausgangspunkt für unsere Rudertour. Die Schleusen und Brücken waren in ihrer Zeit technische Pionierleistungen, heute sind sie technische Denkmäler (aber in Betrieb!).

Lübz

In Lübz interessiert uns natürlich in erster Linie die Brauerei, die wir besichtigen werden und mit der zwei Ruderkameraden noch Erinnerungen und Kontakte nach der Wende verbinden. Ansonsten ist auch Lübz eine alte Stadt und im Schloss war der Witwensitz der mecklenburgischen Herzoginnen. Der Reiseführer berichtet, dass der prominenteste Gast 1630 der schwedische König Gustav II. Adolf war. Ob er sich ordentlich betragen hat, wird nicht berichtet, hauptsächlich prominent. Wie heute in der Talk-Show: Es kommt nicht darauf an, ob man was zu sagen hat, sondern ob man prominent ist.

Parchim

Wir rudern durch Parchim, 1170 zu ersten Mal urkundlich erwähnt. Ob die Fahrtenleitung uns aussteigen lässt, weiß ich nicht. (*Ja, Mittagspause am 23.8.*) Auf jeden Fall gibt es eine schöne Altstadt und ein sehenswertes Rathaus. Die dreischiffige Georgenkirche ist eine der ältesten in Mecklenburg. Der preußische General Moltke ist hier geboren, Fritz Reuter hat

hier die Schule besucht und musste wahrscheinlich mehr über Moltke lernen, als ihm lieb war.

Neustadt-Glewe

Hier residieren wir im Schlosshotel. Die Stadt wurde im 13. Jahrhundert gegründet, war umgeben von Wasserläufen, die Schutz boten. Mit den Ruderern von Favorite-Hammonia konnte man noch nicht rechnen, aber unsere friedlichen Absichten stehen außer Zweifel. Wir wollen nur gucken. Von der alten Burg steht noch der Turm. Als Wohnort war die Burg den mecklenburgischen Herzögen zu Beginn des 17. Jahrhunderts nicht mehr fein genug, deshalb ließen sie im Stile der Spätrenaissance ein Schloss errichten, das nach neunzigjähriger Baupause (wer meckert da noch über Verzögerungen bei der Elbphilharmonie?) 1711-20 mit barocken Ergänzungen vollendet wurde. Wo sonst, wenn nicht hier, sollen die Holsten-Ruderer übernachten?



Ludwigslust

Richtig feudal wird es dann in Ludwigslust, wohin wir einen Ausflug machen, aber ohne die Barke. Ludwigslust liegt in der „Griesen Gegend“, dem ärmsten Teil Mecklenburgs, weil die Böden sandig und wenig ertragreich sind. Dazu steht die Pracht dieser mecklenburgischen Residenzstadt in starkem Kontrast. Herzog Friedrich aus dem Hause Mecklenburg-Schwerin träumte von einem „mecklenburgischen Versailles“ und ließ ab 1765 Ludwigslust (in Erinnerung an das schlichte Jagdschloss seines Vaters Ludwig) zu seinem Sitz ausbauen. Barocke Bauten, später klassizistische prägen das Stadtbild, mit dem Schloss, dem Schlosspark und der Stadtkirche als Mittelpunkt. Die Sandsteine am Schloss kamen aus unserem Ruderrevier in 2010, nämlich aus der Sächsischen Schweiz und wurden mit zwölfspännigen Wagen von Dömitz nach Ludwigslust gezogen. Kein Vergnügen. Das Schloss kann besichtigt werden und hat noch viele Prunksäle, aber es ist nicht alles Gold, was glänzt. Irgendwie reichte das Geld nicht für ein neues Versailles, So sind die Säulen, die wie Marmor aussehen, aus Pappmaché. Also bitte nicht mit Wasser bespritzen, falls wir uns das Schloss von Innen ansehen sollten. *(Für Mittwoch, den 24.8.ist das Grand-Dinner im Landhotel de Weimar, Ludwigslust, geplant. Davor sollte auch Zeit für den kulturellen Teil bleiben.)*



Der zum Schloss gehörende Park ist der größte in Mecklenburg. Ursprünglich eine barocke Parkanlage die streng symmetrisch angelegt war, wurde der Park im 19. Jahrhundert von Lenné im Stile eines englischen Landschaftsgartens überformt. Darin kam ein neuzeitliches Denken zum Ausdruck, dass die Natur gestaltete, ihr eine Form gab, aber nicht in ein Korsett zwängte. Rationalität und Gefühl sollten vereinigt werden. Nützlichkeit und Empfindsamkeit sollten im Garten vereinigt werden, deshalb auch die Ergänzung durch Architekturstücke wie „Schweizer Haus“.

Zwei Kilometer vom Ortskern war 1945 ein Außenlager des KZ Hamburg-Neuengamme. Auf dem Bassinplatz im Stadtzentrum von Ludwigslust wurden viele Opfer dieses KZ aus Massengräbern hierher umgebettet.

Dömitz

In Dömitz endet unsere Fahrt. Hier geht die Elde in die Elbe und es war das Tor zu den mecklenburgischen Wasserstraßen. Deshalb war Dömitz auch immer von großer strategischer Bedeutung und war schwer befestigt. 1237 wird erstmals eine Burg erwähnt. 1559-65 wurde die Festung von einem italienischen Baumeister errichtet. Die Überreste gehören heute zu den am besten erhaltenen Festungsbauten in Deutschland. Napoleon berannte die Festung 1809 und zerstörte den größten Teil der Stadt. Fritz Reuter saß in der Festung 1839/40 in Haft und schrieb hier seinen großen Roman „Ut mine Festungstid“. Die Elbe wurde hier durch zwei Brücken überspannt, die 1945 zerstört wurden. 1992 gab es eine neue Brücke, die ein gewisses Symbol für die wiedergewonnene deutsche Einheit wurde. Für uns ist wichtig: Es gibt eine Slip-Anlage *mit Wasseranschluss*.

